



Liebe Leserinnen und Leser,

die dentale Implantologie hat in den letzten Jahrzehnten eine stürmische Entwicklung durchlaufen und ist aus dem therapeutischen Spektrum unseres Faches nicht mehr wegzudenken. Gleichzeitig hat sich die zahnmedizinische Ausbildung weiterentwickelt, sodass zumindest die Grundlagen der Implantologie an den meisten Hochschulen vermittelt werden. Damit stellt sich die Frage, wie Fortbildung in der Implantologie in der Zukunft aussehen kann. Diese Frage wird inzwischen auch von wissenschaftlich höchst renommierten Autoren aufgeworfen, wie etwa dem Präsidenten des ITI, David Cochran (Forum Implantologicum 2015; 11:64–65). In der Frühphase der Implantattherapie war das erforderliche Wissen wenig verbreitet und meist nur bei einzelnen Spezialisten verfügbar. Dementsprechend verzeichneten Fortbildungsveranstaltungen eine hohe Nachfrage. Vielen Kolleginnen und Kollegen ging es da-

Fortbildung in der Implantologie: Quo vadis?

rum, ihre therapeutischen Möglichkeiten zu erweitern. Diese Zielgruppe ließ sich aus Sicht der Anbieter klar definieren: Es war das Wissen um die Insertion und prothetische Versorgung dentaler Implantate zu vermitteln. Andere wiederum wollten lediglich einen Überblick über die Implantologie gewinnen, ohne selbst in dieser Behandlungsform aktiv zu werden. Mit dem klar wahrnehmbaren Erfolg der dentalen Implantologie kam es nahezu zwangsläufig zu einer Ausweitung der Indikationen. War diese ursprünglich für den zahnlosen Patienten gedacht, wünschten mehr und mehr Teilbezahnte „feste Zähne“. Damit war eine Ausweitung des Fortbildungsangebotes verbunden, um den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden. Inzwischen scheint eine gewisse Sättigung des Fortbildungsbedarfs eingetreten zu sein. Mit dem Examen wird an den meisten Hochschulen ein Basiswissen erworben über die chirurgische Insertion und prothetische Versorgung, sowohl in Deutschland als auch in vielen anderen Staaten. Damit wird die Frage nach einer Neuausrichtung des Fortbildungsangebots akut.

Lässt man die Entwicklung der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde über die letzten drei Jahrzehnte Revue passieren, ist eine zunehmende Spezialisierung nicht mehr wegzudiskutieren. Wenngleich man aus guten Gründen derzeit noch versucht an der Einheitlichkeit des Berufsstands festzuhalten, ist doch

eine Ausrichtung des einzelnen auf bestimmte Therapieverfahren unverkennbar. Unter diesem Blickwinkel werden starr strukturierte Curricula, welche das gesamte Spektrum der Implantologie abhandeln, wohl langfristig weniger nachgefragt sein. Damit könnten sich modulartige Strukturen der bisherigen Curricula unter Einbeziehung der Industriepartner als Lösung anbieten im Sinne einer Kooperation anstelle der Konkurrenz. Die DGZI hat diesen Weg bereits erfolgreich beschritten. Erste Analysen zeigen, dass das Interesse der Kollegenschaft am modularen System getroffen wurde.

Starre Ausbildungsformen sind meines Erachtens zum Scheitern verurteilt. Das neue Curriculum der DGZI ist konzipiert als selbstlernendes System, das auch in Zukunft Veränderungen unterworfen sein wird, gemeinsam mit den Partnern aus der Industrie, zum Wohle der uns anvertrauten Patientinnen und Patienten.

[Infos zum Autor]



Viel Freude bei der Durchsicht dieses Heftes wünscht Ihnen
Ihr Prof. Dr. Herbert Deppe
DGZI-Präsident